



III, 46.



III, 46.



Contenta.

1.) Eiben von Voßhandedel Leipzig
1773.

2.) / Jul. Faust v. Diefitz Prämium eines
Lohnabhängigen Patristen,
Leipz. 1775.



Träume
eines
Erzgebürgischen
Patrioten.

Julius Seyffert von Leipzig.



Leipzig,
bey Johann Gabriel Büschel,
1775.



Wittlerweile wollen wir uns die Dinge su-
chen erträglich zu machen, oder wenn
dieß noch zu viel ist; so wollen wir wenigstens
träumen, daß sie es sind. Ich vor meine Per-
son, mit dem Plato in mich selbst verschlossen,
träume wie er. O meine liebsten Mitbürger!
Ihr, die ich so oft über die Menge von Miß-
bräuchen, über die man müde ist sich zu beklag-
en, habe seufzen hören, wann werden wir un-
sere großen Entwürfe, wann unsere Träume
erfüllet sehen!

**Schlafen das ist also unsere
Glückseligkeit!**

Siehe das Jahr

**Zwey Tausend Vierhundert und
Vierzig**

Ein Traum aller Träume.

Bis hieher habe ich nicht viel auf Träume
gehalten. Sie sind mir mehr verächt-
lich, als Achtungswürdig gewesen, und in mei-
ner Jugend hatte man mir beygebracht, daß
ein Traumer das empfindlichste und beißen-
deste Schimpfwort sey. Nachdem ich aber,
bey reifern Alter, und gesetzten Geiste, überle-
get, daß ein Autor seine Schreiblust nicht bes-
ser als durch Träume büßen könne, und nach-
dem ich gefunden, daß Griechen, Römer, Fran-
zosen und Deutsche geträumet; seitdem hat
meine Muse einen recht innerlichen Beruf emp-
funden, ebenfalls zu träumen.

Vielen Bücher- oder vielmehr Tractätgen
Schreibern, gehet es wie einigen Predigern,
welche, nach Verfertigung der Predigt, den
Text suchen. Und wie beschwerlich ist es nicht
von einer Sache gründlich, deutlich und ord-
entlich zu schreiben welche man doch nur in
einem dunkeln Lichte gesehen hat! Wer bindet
uns aber bey Träumen an diese elende und un-
fruchtbare Slavery? Und es sey ferne von
uns zu glauben, als ob man auch nach Regeln
träumen müsse. Es ist dieses nur ein Kunst-
griff, freye Leute zu elenden Slaven zu machen.

So verschieden die Menschen in der Welt,
nach ihrem Alter, Geschlecht, Stand und Wür-
den, so verschieden die Tages- und Berufsge-
schäfte derselben sind; so verschieden sind auch
ihre Träume, und folglich sind nicht alle gleich
erbaulich und schätzbar. Was die Seele einer
jungen Witwe und einem verliebten Alten im
Schlase vorstellt, das verlangt wohl Niemand
zu wissen; und mit was sich jene ganz in das
Fleisch gewachsene Seele, deren Körper aß,
trank, schlief und wieder aufstund, in Träumen
beschäftiget hat, das werden kaum die ihr an
Seelenkräften ähnlichen Nachkommen zu wis-
sen verlangen. Doch was brauche ich so viele
Umschweife ehe ich sage, daß Niemand mög-
licher, als ein Patriot träumen könne. Patrio-
ten liegt nichts so an Herzen als n. r. d. c.,
und sind also offenbare und natürliche Feinde
der Projectmacher. Zwar giebt es unter ih-
nen ebenfalls viele Secten und Zünfte. Die
merk

merkwürdigsten sind diejenigen welche bey allen Vorfällen in ihrem Vaterlande unaufhörlich die Köpfe schütteln. Die Brummenden thun in ihren Armstühlen, bey einer brennenden Pfeife, dann und wann ein Stoßgebethgen pro Patria, dahingegen die Chevaliers vom Glücksrade, durch ihr widriges Schicksal und feurige Getränke erhitzt, eine Menge vom Bedenken und Verbesserungen gebähren, deren Werk sich nach der Feine des Feuers derer genossenen Getränke bestimmt.

Ein ächter Patriot, muß nicht nur das wahre Beste seines Vaterlandes wünschen, sondern vielmehr nach dem Maas seiner Leibes- und Seelenkräfte, zu dem Bau der Wohlfarth seines Vaterlandes Baumaterialien herbey schaffen, aber auch selbst mit bauen, oder doch wenigstens den Bau befördern helfen.

Auf dieser Seite scheint das Amt eines Patrioten leichte! Allein wenn man bedenket, daß die Liebe zu seinen eigenen Vortheilen durch die Vaterlandsliebe soll verdrängt werden, so ist das Patriotenamt eines der beschwerlichsten.

Die Rathschläge jenes Abgeordneten aus denen Creyßen, alles eingehende fremde Vieh zu impostiren, schienen mir sehr patriotisch, weil vielleicht der Landmann zu sorgfältigerer Abwartung der Viehzucht könnte ermuntert werden; allein sobald ich erfuhr, daß die Klagen der Frau Gemahlin ihre Schweinezucht nicht nach den höchsten Procenten nutzen zu können, diese Landesväterliche Gedanken ge-

bohren; sobald stellte sich der Rost dieses versilberten Patriotismus meinen Augen dar.

Meine Leser wissen nunmehr warum ich träume, warum ich als Patriot träume, folglich muß ich noch beybringen, wie und warum sich meine guten Wünsche und werkhätige Beeiferungen um das gemeine Wohl, nur nach der Specialcharte vom Erzgebürge einschränken sollen. Ein Arzt der in der Entfernung uns helfen will, ist selten so glücklich, als derjenige welcher bey dem Krankenbette die Historie und alle Umstände des Kranken und der Krankheit bemerken und untersuchen kann. Und wie kann ein Patriot die in Bereitschaft gehaltenen Stützen wohl anwenden, wenn, durch die Entfernung, seine Augen und übrigen Glieder ermatten, und seine Seelenkräfte stumpf werden? Kurz wenn ihm, nach unserer jetzigen Sprache, das Locale fehlt, so sind seine Bemühungen vergeblich. Dieses ist der Göze, den wir verehren müssen, wenn unsere Patriotischen Anschläge glücklich zur Welt kommen sollen, außerdem bauen wir mit Holze, wo Steine und Kalk vor unsern Thüren sind; wir führen Brücken und Dämme auf, wo keine Bäche und Flüsse sind, und errichten Manufacturen und Fabriken, machen meliorationes, die zehnenmal mehr kosten, als sie eintragen, wo kein Materiale vorhanden; und an statt denen Nebeln zu steuern, befördern wir bey der besten Gesinnung deren Wachsthum.

Der Dorfhandel.

So angenehm mir sonst alle Aufzüge sind, und so schön als ich dabey unterhalten werde; so unruhig und unzufrieden, machte mich folgendes Gesichte, welches sich meiner Seele im Traume darstellte. Ich sahe eine Stadt, von mittler Größe mit einfachen Mauern, und eröffneten Thoren. Vor einem, mitten auf dem Markte, nach Gothischen Geschmacke aufgebauerten, und mit einem kleinen Thurme gezierten Hause saßen, auf Lehnstühlen, 10. ehrwürdige Männer in schwarzer Kleidung und weißgrauen Peruquen. Auf dem Tische stunden mit Bier gefüllte Gläser, *) welche zu wiederholten malen auf das Wohl der Stadt ausgeleeret wurden. Vor jedem Stadtvater stand ein leeres Dintensaß; nur ein einziger unter ihnen schrieb und sprach, *ille regit dictis animos, & pectora*

A 4

mul-

*) Das Essen und Trinken derer Stadtväter bey allen das gemeine Wesen angehenden Vorfällen gehöret unter die Ueberbleibsel der alten Deutschen: Daher kommt es daß man bey dem Aussegn derer Rathsstuben mit Weine sprenget, und bey Untersuchung der Commun-Schulden und Armen-Rechnung Ochsen, Schafe und Gänse schlachtet; und daß sich der ganze Gerichtstisch mit allen Angehörigen in *linea ascendente & descendente* auf die Haltung des Hegegerichts freuet, so sehr als der Amtmann, der sich seine Gegenwart wohl bezahlen läßt.

mulcet, die übrigen aber nickten und schüttelten, nach dem Range, nachdem es der Inhalt des Vortrags erforderte, die Köpfe. Eine Menge zu diesem geheiligten Tische sich drängender, und mit mündlichen und schriftlichen Vorträgen brausender Patrioten setzten den Schreibenden in solche Verlegenheit, und seine Registratorde in solche Unordnung, daß das Nicken und Schütteln derer Besizer dermassen unter einander unordentlich erfolgte, daß Niemand unter denen zu dringenden besänftiget wurde, sondern ohne Frost ihre schwarzen und blauen Mäntel zerrissen. In denen Häusern derer Bürger, besonders aber in denen Hof- und Hintergebäuden sahe ich alles in einer lermenden und unruhigen Bewegung, und unzählige Werkmeister waren beschäftigt, die verlassenen Küh- Schweine- und Hüneställe in Fabriken und Werkstätte zu verwandeln. Auf dem Markte wurde eine fast unglaubliche und die Anzahl der Bürger übersteigende Menge Pferde, Ochsen, Kühe, Ziegen und Schweine in Ordnung gestellt, und die in denen Körben derer Weiber und Mägde verschlossenen Gänse, Hünner und Tauben gaben ein Zeichen zum Aufbruch, welcher in der größten Unordnung von Menschen und Vieh erfolgte. *) Weit ordentlicher und prächt-

*) Dieses ist, was die Staatslehrer eine heftige Revolution nennen, und sie soll in dem Staatsdecre-

prächtiger war hingegen der Einzug aus denen benachbarten Ländereyen. Den ganzen Zug führte eine beträchtliche Anzahl Fahnenträger, welche von weißen Damast und Leinwand, und in welchen die Worte gestickt waren: **Das Städtische Wohl.** Die Weberstühle waren wie Triumphwagen gebauet und an selbigen zogen Menschen mit weißen und schwarzen Blech behangen, welches einen gedämpften Klang machte. Ihnen folgten eine Menge Geiger, Pfeifer und Tambours von der kleinsten Sorte, und hinter ihnen wurde allerhand kleiner Hausrath und Poppenzeug wie im Triumph getragen. Ich würde noch mehr haben bemerken können, wenn nicht ein bey der Stadt erregtes Getümmel, und dadurch in einen Wirbel getriebener Staub meine Augen behindert hätte, in die Ferne zu sehen. Die Neugier trieb mich an den Entstehungsort dieses Tumults und ich sahe mit Befremdung etliche veteranos milites eindringen, die nannten sich **Pflicht** und nahmen denen Ankommenden alle mitgebrachte Victualien durch das Nachtwort **Conterband** ab. Das in der Stadt entstandene Getümmel machte meine Neugier ganz ungeduldig, ich drunge durch den lermenden Haufen bis an den Tisch der ehrwürdigen

A 5

Ber.

per eben so bedenklich, als die ungewöhnliche Bewegung der Säfte in dem menschlichen Leibe seyn.

Versammlung. Der mit dem vollen Dintenfäß
 räusperte sich und sprach: Es fehlt an der Zu-
 fuhre derer Materialien. Der Preiß der Pro-
 ducte steigt, die auswärtige Nachfrage nimmt ab.
Der Dorfhandel — — Hier fielen die Her-
 ren Collegen tief gebeugt in das Wort, und ich
 hörte nichts als ein en Turci angestelltes Klage-
 lied vom Dorfhandel. Der Sprecher brannte vor
 Begierde alles sorgfältig aufzuschreiben, tauchte
 seine Feder ein, und überzog aus Eifer das ge-
 schriebene mit schwarzer Dinte. Ich erschrak
 mit Ihm so heftig, daß der Gott des Schlafes
 aus meinen sterblichen Augen wich.

Als ich nun meinem Freunde diesen Traum
 nach der Länge erzählt hatte, sande er mir fol-
 gendes schriftliche Bedenken:

Werthester Freund! Die Erzählung ihres
 Traumes bewog mich das in meinen Büchervor-
 rath ruhig benzelegte Tractätgen: Ueber den
 Dorfhandel, welches zu Leipzig bey Weide-
 manns Erben und Reich 1773. gedruckt wor-
 den, mit der größten Aufmerksamkeit durchzu-
 lesen. Bey dieser Beschäftigung wurde ich
 ganz schwermüthig. Es gieng mir wie de-
 nen großen Geistern, welche das, de omnibus du-
 bitandum est, bey der Religion anwenden wollen,
 und einen großen Mangel an Principiis haben.

Mein

Mein Patriotismus machte bey dem Dorfhandel im Erzgebürge viel Staub, und gleichwohl wußte ich ihn nicht zu löschen, weil es mir an Grundsätzen der Staatswirthschaft fehlte. Jedoch

prudens interrogatio
dimidium scientiæ.

Es ist also die Frage, ob dasjenige was oberröthlicher Verfasser von oder vielmehr wider den Dorfhandel überhaupt gesagt, derjenige zeissen sey, wornach der Dorfhandel im Erzgebürgischen Creynße könne abgepaßet werden? Der erste Zweifel stößet mir bey Lesung folgenden Grundsatzes auf:

„Ein Kaufmann müsse alle seine Kräfte,
„ alle seine Unternehmungen auf den einzigen Zweck richten, um sich auf eine erlaubte Art zu bereichern.*)

Ich bin nicht gemeinet den Kaufmann seine Procente granweise auf der Goldwaage zuzuwiegen. Denn ob ich gleich niemals Handlungs-

*) Warum der Kaufmann alleine! Kann der Landwirth, der Ackermann, Handwerksmann, nicht eben diese Erlaubniß erhalten? Ja ich möchte fast vor unsere Bettelleute ein gleiches bitten, jedoch mit der bescheidenen Einschränkung, daß es nicht eben der einzige Zweck sondern nur der Nebenzweck seyn soll, welches denn auch mit der Religion mehr überein zukommen scheint.

lungsjahre ausgestanden; so glaube doch ganz gerne, daß ein Kaufmann bey seinen Gewerbe mehr Risiko habe, als ein geschäftiger Landwirth, obgleich dem Landjunker wie dem Bürger, müßig im Lehnstuhle gestreckt, wenige Procente im Schooß fallen werden. Soll durch reiche Kaufleute ein Staat reich und mächtig gemacht werden; so ist es nicht genug daß die Kaufleute reich sind, auch nicht daß ihr Reichthum ohne Lautklagen der Noth und Unterdrückung des Armuths zusammen gebracht, sondern vornehmlich, wie sie sich bey ihren Reichthum in Ansehung des Staats verhalten. Wann sie ihre auch mit dem größten Recht angefüllten Kisten verschließen oder große Ländereyen dafür erkaufen, und sich in die vom Herrn Verfasser gepolsterten Stühle lehnen, um Monsieur Jourdain vorzustellen *) und die müßigen Hände des Fabricanten nicht mehr beschäftigen und dadurch dem Staate nutzen; so sehe nicht ein, was vor große Vortheile der Staat von reichen Kaufleuten haben soll: Mein Träumler mag hiervon urtheilen:

Der fremde Handel ist der wahre Ursprung des verderblichen Luxus, der auf seiner Seite die schreckliche Ungleichheit der Glücksgüter hervorbringet, und einer kleinen Anzahl von Menschen

*) Les Comedies de Mr. Molliere, le Bourgeois gentilhomme.

ſchen das ganze Geld der Nation in die Hände liefert; Und dieß darum, weil ihre Frauen in ihren Ohren das Erbtheil von zehen Familien tragen müßen. Hingegen wollen wir uns die Pflichten eines rechtschaffenen Kaufmanns beſannt machen:

Das weſentliche einer guten Handlung beſtehet darinne, wenn der Bewegungsgrund und die Pflicht der handelnden Perſonen mit einander übereinstimmen. Wäre nur ein Menſch auf Erden, ſo würde ſeine Pflicht in keinen andern als ſolchen Lehren beſtehen, welche aus der Selbſtliche fließen.

Alle Staatslehrer ſtimmen hierinnen überein, daß Reichthum und Circulation nicht einerley Ding ſey. Sind in einem Lande die Reichthümer nur in weniger Perſonen Händen, ſo iſt der Staat arm; weil das Vermögen des öffentlichen Schazes größtentheils von einer richtigen und proportionirten Austheilung des Reichthums unter den Einwohnern abhänget. Reichthum der durch Knauſerey und Geldauffchütten gemacht worden iſt, verringert offenbar die Circulation anſtatt dieſelbe zu vermehren.

Ich räume gerne ein, daß die Regierung verbunden ſey, auf die Klagen vernünftiger Kaufleute zu hören, und die Handlungs-Hinderniſſe

nisse aus dem Wege zu räumen; allein auch eben diese Regierung wird dabei weise und behutsam zu Rathe gehen, und auf das Ganze sehen, damit sie nicht einen oder etlichen Kaufleuten Mittel verschaffe, ihren Reichthum nur auf Kosten anderer zu vermehren, und sich auf denen Ruinen des Dorfhandels große Palläste zu erbauen, *) in welche sie sich mit ihren Familien einschließen und vergraben. Nach meiner Einsicht urtheilet jener Staatslehrer sehr vernünftig wenn er spricht: „Nur diejenigen die so hoch
 „sitzten, daß sie ein ganzes Land übersehen, von
 „den kleinsten Umständen eines jeglichen Gegen-
 „standes, so gut als von den wichtigsten unter-
 „richtet werden, und die Verbindung aller Theile
 „le mit dem Ganzen vor Augen haben und be-
 „trachten können, nur für diese gehöret es, daß
 „sie entscheiden, was dem Wohl der ihnen anver-
 „trauten Länder angemessen sey oder nicht.

Nach des Verfassers eigenen Aussprüche giebt es eine Menge von Ursachen welche die Handlung

*) Ob gleich bauen die edelste Art der Verschwendung ist; so ist es mir doch allezeit bedenklich, wenn ein Kaufmann viel und prächtig bauet; noch schlimmer aber, wenn er von fremden Geldern bauet, wer bauet und nicht zu bezahlen hat, der macht sich eine Heimath zum wegläufen. Was ist mancher Adelicler Sitz anders als ein Schein über empfangene Gelder, sagt Young.

lung schwächen, deswegen lohnet sich wohl der Mühe, zu untersuchen, ob der Erzgebürgische Dorfhandel eine vielköpfigte vertilgungswürdige Hydra sey oder nicht?

Um die Gerechtsame der Städte gegen die Dörfer aufzusuchen, würde man nicht viel gewinnen, wenn man bey den Zeiten Heinrich des Voglers stehen bleiben wollte. Bey unsern gestifteten Zeiten, haben wir nicht nöthig Handwerker, Fabriken und Kaufwaaren in Stadtmauern einzuschließen; und unsre Erzgebürgischen Städte haben ihren Ursprung größtentheils denen Bergwerken zu danken, ja ihr Werden kommt nichts weniger als nur von Handlung und Fabriken her. Es mag auch seyn, daß die alten Völker, bey der Anzahl ihrer Felder und Heerden sich um die Handelschaft nach jetziger Form, nicht bekümmern konnten. Beydes, Land und Städte, und die Handelschaft selber, sahen dazumal wohl ganz anders aus, als jetzt. Jedoch da der Verfasser selbst hieraus keine Gründe zu einer rechtlichen Entscheidung wider den Dorfhandel herholen will; so wollen wir ebenfalls unsern obigen Gedanken keinen andern Werth zugestehen, als den ein jeder anderer ohngefährer Einfall haben kann. Es wird vielmehr
p. 15, als eine gegründete Wahrheit voraus gesetzt,

setzt, daß alle Arten der Gewerbe, und vorzüglich der Handel und die Fabriken, die Dörfer ausschließend, in die Städte gehören, und der Landmann bloß zur Cultur des Ackers und zu einer geringen Art von Gewerbe, die entweder in Städten gar nicht, oder doch nicht mit solcher Leichtigkeit und Ersparniß getrieben werden können, bestimmt ist.

Wenn wir hier mit sophistischen Waffen streiten wollten, so könnte man sagen, es wäre petitio principii. Es ist dieses eben das, was obangezogener Verfasser p. 35. des Versuchs über die innerliche Politik als eine ganz unumstößliche Grundsaule derselben feste gesetzt, sagende:

„Das Volk wird in zwey Classen getheilt. Die erste machen die Landleute aus, welche den Lebensunterhalt hervorbringen und diesem Geschäftszweige nothwendiger Weise obliegen. Zur andern Classe gehören die, welche ein freyes Gewerbe treiben. Ihre Beschäftigung bestehet darinne, daß sie sich ihren Unterhalt aus dem Ueberflusse des Landmannes verschaffen, mittelst einer Arbeit, die sich auf die Bedürfnisse der Gesellschaft beziehet.

Wenn also das gemeine Beste befriediget werden soll, so müssen beyde Classen ihrer Bestimmung gemäß

gemäß arbeiten; (fährt unser Anti-Dorfhändler fort) und wenn der Landmann die Frucht seines Fleißes dem Bürger zuführet und von ihm die Bezahlung erhält, so ist dagegen nichts billiger, als daß auch er seine Bedürfnisse von dem Gewerbe treibenden Bürger holet, und ihn dadurch einen Theil seines von ihm erhaltenen Geldes wieder überliefert. Nach der Juristischen Aussprache würden dieses Contractus innominati heißen: *Do ut facias, facio ut des*, und der Sittenlehrer würde es *officia mutua* nennen. Aber wie fürchterlich siehet es bey dem allen vor unsere Erzgebürgische Städte aus! Von denen wenigsten haben Innungen und Handellshaft ihre Mauern erbauet, sondern entweder einzelne Berg- und Huthäuser haben den allerersten Anfang wie wir bereits oben erinnert, ausgemacht, oder man hat Dörfer wegen besonderer Ursachen mit dem Stadtrecht begnadiget. Was Wunder wenn nunmehr der Landmann mit der Bürgerlichen Masque seine Ochsen treibet, und sein Feld bauet! Die meisten unserer Gebürgischen Städtgen, sind also so gut als Dörfer, und durch nichts als etwan den Bürgermeister und Accise von ihnen unterschieden. Steht es nun dem Bürger frey, mit bloßen Beinen Mist zu laden und auszuführen wie dem Bauer, warum

B

soll

soll nicht auf dem Dorfe auch erlaubt seyn eine Perücke zu tragen, und Zwirnstrümpfe, Del, Heringe und andere Nothwendigkeiten zu verkaufen. Sonst müste der Landmann auch gegen die Feldwirthschaft der Bürger protestiren.

Nach den Grundsätzen der Politicker; sollen die nahe gelegenen Städte den Landmann alles seines überflüssigen Vorraths entladen. Sein Vieh soll nur so viel Korn und Futter verzehren, als es nöthig hat, was übrig bleibt, soll Geld vor ihn seyn. Ein überflüssiges Ei, sagt man ist Geld, ein Tag da ein Wagen oder Pferd, eine Stunde, da ein Knecht entbehret werden kann, alles ist Geld vor den Landmann, und nach allem was er thun und verschaffen kann, ist beständig Nachfrage.

Weit anders verhält es sich mit denen meisten unserer Städte im Erzgebürge. Desters sind mehr Ruhe in den dasigen Städten als Bürger, und die Hüner der Frau Bürgermeisterin sind so fruchtbar, daß die ganze Stadt mit Eiern versorget wird, und von denen Bürgern wird das Landfuhrwesen mehr betrieben als von denen Landbewohnern. Wie unglücklich wäre der, mit Schweiß und Kosten den Erzgebürgischen Feldbau betreibende, wenn man ihn die bey ihm angebauten, in Ansehung des Feldbaues müßigen Hand-

Handwerker und die wenigen Fabrikanten entziehen, und in die sich selbst unterhaltende Städtische Dörfer sperren wollte!

Des Anti-Dorffhändlers Grundsatz: Alles Gewerbe, Handel und Fabriken gehören in die Stadt, scheint mir zu allgemein und zu unbestimmt. Ich sollte vielmehr glauben: alles Gewerbe, alle Fabriken gehörten dahin, wo die Lage und alle Umstände es am meisten befördern. Nur können Eisenfabriken, Bergwerke, viele Spinnerey, Klöppelwesen am besten auf dem Lande befördert werden.

Da also das Gewerbe nicht den einzigen Unterhalt unserer Bürger ausmachtet, so fällt auch wohl hier die Forderung unsers Autors an die Regierung weg, die Städte zum Nachtheil des Landes zu begünstigen. Der Verfasser glaubt pag. 18. daß die Städte mit ungleich mehrern Abgaben belegt werden sollten als das Land.*) Wie dieses zu verstehen und zu erweisen, ist mir unbekannt, und ich getraue mir nicht zu widersprechen, weil vielleicht besondere Nachrichten zum Grunde liegen könnten, auch das Maas, wornach die Auflagen, ohne solches zu überspannen, sollen abgemessen werden, auch vor den Staatsmann sehr schwer zu finden seyn mag.

B 2

Der

*) Bey Auflegung des Mahlgroschens, waren die Dörfer doppelt so hoch in Ansatz als die Städte.

Der pag. 20. aber angezeigte ganz besondere und einzelne Fall, und die dabey angebrachte Idealische Berechnung setzt den Satz noch lange nicht außer allen Zweifel, daß durch die Gewerbe auf dem Lande der Ruin der Städte befördert werde. Daß der Großhandel, der sich mit Versendung inländischer Waaren beschäftigt mehr in die Stadt als auf das Land gehöre, will ich eher ohne fernere Widerrede einräumen, als dem Autor die angenehme Hofnung benehmen, daß der Fürst, zur Zeit der Noth, viele baare Gelder, als Vorschuß aus denen Städten erhalten könne. Hier muß wohl der Verfasser andere als Erzebürgische Städte im Sinne gehabt haben, weil selbige größtentheils im armen Rechte sich befinden und unter der Last der alten Kriegsschulden benahe erliegen, ja sogar die Abtragung der Schwedischen Contribution, noch vielen Stadtvätern vieles Kopfzerbrechen verursacht.

Pag. 31. daß der Bauer als eine zum Handel ungeschickte Person sich bloß mit der Bearbeitung des Feldes beschäftigen müsse, will ich allenfalls einräumen; Allein daraus scheint mir noch nicht zu folgen, daß alle auf dem Lande wohnende, nur lediglich mit Ausschließung aller andern Beschäftigungen, ackern, pflügen und Ochsen treiben müssen.

Der

Der Verfasser der Grundsätze der Staatswirtschaft sagt pag. 92.: Die Pflicht des Staatsmanns bestehet darinne daß er Manufacturen im Lande einführe, und denen davon erhaltenen überflüssigen Waaren auswärts einen leichten Absatz verschaffe.

Die süße Vorstellung eines Gewinnstes wird gar bald einen jeden bewegen, sich demjenigen Zweige der Industrie zu widmen, der ihm am besten in seinen Händen gelingt.

Andre werden sich mit ihren Manufacturen aufs Land setzen, und neben her kleine Stücke Feldes anbauen, um sich mit Graßwachs vor ihr Vieh, und mit allerley Arten Korn und Gartenerfrüchte zu ihrem eigenen Unterhalte zu versorgen. Es ist dieses, wenn man es auf Seiten der Politick betrachtet, kein eigentliches Bauerleben, sondern nur, ein im weitläufigen Verstande genommenes Dorfleben, weil hier die Beschäftigung der Einwohner hauptsächlich auf den Betrieb ihrer Gewerbe gerichtet ist; der Ackerbau ist vor sie ein Nebenwerk, dem sie nur in so ferne obliegen, als er sie nicht sonderlich von ihrem Hauptwerke abhält. Indessen wird diese Einrichtung die Wirkung haben, daß die Ländereyen in vielerley kleine Besitze vertheilet werden: eine Anstalt die den bessern Anbau des Erdbodens und

zugleich der Bevölkerung überaus beförderlich seyn muß, wenn sie so getroffen wird, daß der Geist der Industrie nicht darunter leidet. Jedoch der Autor selbst gestehet pag. 33. dem Lande schon sehr vieles zu, und räumt selbst ein, daß der Fabrikant in gewissen Fällen, wo nemlich seine Waaren in sehr wohlfeilen Preisen geliefert werden sollen, nothwendig auf dem Lande leben müsse. Warum aber dieser Fabrikant nicht Kaufmann seyn solle und dürfe, sind viele Gründe, a jucundo, utili, und dergleichen Fächern hergeholet. Ich räume es gerne ein, daß es vor den Fabrikanten allezeit zuträglicher sey, wenn er sogleich nach verfertigter Waare von dem Verleger sein Geld, Zug vor Zug erhalten kann. Wir wollen aber den Fall setzen, der Kaufmann hat seine auswärtigen Waaren-Lager angefüllt, und die Nachfrage ist nicht mehr so stark, wie vorher, folglich fällt der Preis gedachter Waaren etliche Procent. Hier findet sich der Kaufmann veranlaßet mit seinen Versendungen anzustehen, um, wie der Autor sagt, einen bessern Zeitpunkt abzuwarten. Gut, der Kaufmann kann dieses thun, er hat vorher über das alterum tantum gewonnen, er kan mit denen Scinigen, wie der Bär aus den fetten Klauen saugen. Allein wenn uns doch der Autor gesagt hätte,

wobon

wobon der schon zur Hälfte verhungerte und von seinem Verleger nach dem Gewichte abgessene Fabrikant leben soll? Hunger thut wehe. Und wer kann es ihm verdenken, wenn der geschickteste unter ihnen aufstehet, und aus Mitleiden, aus christlichen Mitleiden, vor seine hungrigen Brüder, den Absatz der Waaren auswärts sucht; sein eigenes Bedürfnis zu Hause erfordert nicht so vielen Aufwand an Pferden, Carossen, goldenen und silbernen Geschirren; und seine Tafel ist nur mit einem schlechten Gemüse und andern selbst erbauten Gartengewächsen besetzt, dagegen der Städtische Kaufmann in form bey Besuchung der Messen so viele Thaler mit seinen Livree-Bedienten und Carossiers verzehret, als der erstere mit seinen mageren Rossknecht, Groschen nöthig hat. Der in einen Kaufmann metamorphosirte Fabrikant setzt also seine Waaren glücklich ab, weil ihn die herunter gesetzten Procente nichts schaden, und beschäftigt nunmehr derer Seiningen und seiner Mitbrüder müßige Hände, erhält selbige beyhm Leben, und in contribuablen Umständen, und läßt das gelösete Geld in seinen Dorfe und Gegenden umlaufen. Hier sehe ich nichts unordentliches, nichts geschwidriges.

Mit denen kleinen Dorfhändlern, das ist solche die nur Jahrmärkte und Messen beziehen hat

der Autor viel Mitleiden, und demonstiret a priori und posteriori, daß sie wenigstens 4. Monate hungern müssen. Um nun wenigstens ihre Seelen zu retten, geht der Autor auf die Canzel und verknadiget denen reich werden wolenden Dorfhändlern die Gefahr in Versuchung und Stricke zu fallen, welche die Regierung entweder entzwey schneiden, oder die ohne Stricke nicht gehen können, ordentlich anbinden lassen soll, damit sie sich nicht in zu viele Knoten verwickeln. In unserm Erzgebürgischen Creynße haben wir viele Dorfhändler die an ihren Stricken glücklich einhergehen, Geld und Gut erwerben, viele müßige Hände beschäftigen und der Landesherrlichen Casse an Zoll, Gelseite und Accise ein beträchtliches einbringen, und an ihre gutherzigen Creditores nicht quid pro quo sondern in quali & quanto wiederum zahlen. Und da ein Krämer derjenige ist, welcher die Waaren unter alle Verzehrter in ganzem Lande vertheilet, und von dem Grossirer in jeden Fach, soviel von jeder Gattung Waaren einkauft, als er in seinem Flecken, Stadt oder Provinz wieder abzusetzen gedenket; so sehe nicht, warum diese Art Leute als vor die inländische Handlung schädliche Mitglieder des gemeinen Wesens sollen verfolgt und gänzlich ausgerottet werden. Daran

an

an hat der Anti-Dorshändler nie gedacht, auch nichts davon gewußt, daß unsere Dörfer so volkreich, daß unsere Häusler keinen Feldbau haben, daß unsere Landmädgen klöppeln, daß diese und alle Fabrikanten nicht um ein Loth Zwirn, Seide, Del, Hering, Pfennig Pfeffer, auch wohl Loth Caffee von ihren Klöppelküssen, Wirckstühlen, Spinnrocken, Drechselbank, Löffelpöchen, Zinnhaus, alle Tage auf 1. Stunde Weges nach der Stadt laufen können, sondern es ihnen ein großer Vortheil ist, solches und mehrere Bedürfnisse in der Nähe zu haben. Genug daß sie die Hauptstücke von Jahrmärkten holen.

In den niedern Creysen haben die Weibsleute wenig mehr als mit dem Feldbau und Viehzucht zu thun, und dreschen zugleich mit, selten aber spinnen sie, so wenig als die Lilien auf dem Felde. Aber im Gebürge, wo alles ohnehin volkreicher ist, sieht man sie Flachs und Wolle spinnen und Spitzen klöppeln von ihrem 4ten Jahre an, um die Fabriken zu befördern, die aber dadurch wenn sie immer in die Städte laufen müßten, gehindert würden.

Die pag. 58. gemachten Einwürfe scheinen mir von sehr großer Wichtigkeit, und weitläufigen Umfange, und gleichwohl wird in der Folge nur von neuerlich angelegten Fabriken und Manufacturen gesprochen. Allein aus wie vielerley Ursachen

kann nicht die beste, nützlichste, und wohl eingerichtete Fabrike in Stecken gerathen. Der Kaufmann der seine Kasten gefüllet, will nichts mehr wagen. Sollte es hier einen weisen und gerechten Landesvater zu verdenken seyn, auch die auf dem Lande in den besten Umtrieb befindlichen Fabriken und Manufacturen vielmehr zu begünstigen, als bey einer so geschwinden, und heftigen Revolution tausend Menschen Hunger sterben lassen.

Daß Niemand als ein gelernter und gereister Kaufmann handeln könne, kömmt mir eben so vor, als wenn man behauptet, es könne Niemand zu Pferde sitzen, und darauf einen Weg zurücke legen, als der nicht etliche Jahre auf der Manege gewesen. Und da wirkliche Begebenheiten, (sec. sentent. auctoris) alle Vernunftschlüsse widerlegen, so könnte ich hier viele Beyspiele namentlich anführen, wie aus sehr einfachen und kaum ihren Namen schreibenden Fabrikanten Leute geworden, welche die ansehnlichsten auswärtigen Handel en gros haben errichten und unterstützen können.

Ueberhaupt scheineth der Autor denen gelernten Kaufleuten gar zu viel aufzulegen, wenn sie nur die einzigen, mit Ausschluß aller andern, seyn sollen, welche über Anlegung neuer Fabriken, und Aufrechthaltung derer bereits angelegten, die der Sache angemessene Urtheile fällen, und den Staatsmann

mann und die Commercierräthe an der Hand leiten, und führen sollen.

Der Verfasser stehet in der völligen Ueberzeugung er könne uns viele Patriotische und durch keinen Eigennutz verblendete Kaufleute zum Beweiß anführen, welche sich gegen den Fabrikanten christlich, billig und gesetzmäßig verhalten. Man zeige doch diese Männer in der Nähe, sie verdienen eine Stelle im Staatsrathe einzunehmen, und ihr Gutachten wird bey allen, den Handel angehenden Einrichtungen schätzbarer seyn als dererjenigen ihres, welche *ad non cogitata respondiren* sollen.

Und da pag. 86. die äußerlichen Kennzeichen eines guten Rathgebers so gar nach denen Jahren angegeben werden, so sollte ich selbst glauben, es müsse sehr leichte seyn, den Patriotischen von dem den Privat-Nutzen suchenden Manne zu unterscheiden.

Um den Dorfhandel den tödtlichsten Streich zu versetzen, sucht man pag. 86. seine Schutzgötter, die Ritterguths-Besitzer anzugreifen und ihren Schutz vor widerrechtlich und durch Geburt, Rang, Verwandtschaften und so mehr angemasset und für erschlichen zu erklären, ja man ruft so gar die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen und mit der Waage zu Hülfe, wiewohl die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen mein Vertrauen niemals
erwor-

erworben, weil sie außer Standt gesetzt ist, die Zunge der Waage genau zu bemerken. Ja die bittere Wahrheit muß auch herben. Diese thut folgenden Wachtspruch:

„Der Reichthum eines Landes beruht mehr auf blühenden Städten als blühenden Dörfern.

Der Verfasser hat die Bitterkeit dieser Wahrheit durch das Vergolden eingehender machen wollen. Mir wäre es leicht, Exempel namentlich aufzuführen, daß ein blühendes Dorf mehr Landaccise, Zoll, Geleite und andere Einkünfte der Casse des Fürsten eingetragen, als zwey bis drey Städte, worinne etliche einfache Handwerker, oder hungrige unter der Last des Verlegers seufzende Fabrikanten geschmachtet. Eine Fleischbank auf dem Lande, giebt oft mehr Fleischsteuer als 8. Fleischer in der Stadt.

Ich sehe nicht, warum es so unmöglich seyn soll, die Einwohner der Dörfer in der Maase zu vermehren, daß sie mit der Anzahl von Bürgern in blühenden Städten in Vergleichung käme. Die Erfahrung zeigt, daß auf dem Lande oft 40. Seelen in einem Hause sind. Z. E. in Wildenthal.

Nach meiner unvollkommenen Einsicht, kann es der Fürstlichen Casse einerley seyn, ob sie von Landleuten oder Bürgern angefüllet wird. Warum

rum sollen denn die gebenden Hände eines Bürgers so gesegnet seyn? Warum soll eine blühende Stadt länger geben, als ein blühendes Dorf und warum sollen die blühenden Dörfer nur ein Jahr, die blühenden Städte hingegen ohne Aufhören geben können. Es wäre bey jetzigen Zeiten die Frage, ob in denen Städten, oder auf denen Dörfern mehr Steuerreste aufgelaufen?

Der Autor bemühet sich ferner ad oculos zu demonstriren, wie nachtheilig denen Ritterguths-Besitzern der Verfall der Städte seyn könne, und ob er ihnen gleich kurz zuvor mit bitteren Wahrheiten unter die Augen getreten, so scheint er doch nunmehr ihr Deconomisches Wohl, auf festen Gründen aufbauen zu wollen.

Ben dem Verfall der Städte vermindert sich die Anzahl der Personen, welche dem Landmann die Producte abnehmen. Ob nun gleich dieser Satz an und vor sich richtig ist; so wird doch um ihn mehr zu bestärken, angenommen, daß 200 Scheffel Korn von denen Professionisten und Handelsleuten auf denen Dörfern nicht so geschwinde, ohne ein Wunder zu denken, als in denen Städten können verzehret werden. Wo sind in unserm Erzgebürgischen Erenße die Städte, welche unsere Landes Producte und unser in Schweiß des Angesichts erzieltes Getreide, so emsig verzehlin?

schlingen? Wird gleich hier und da auf denen Korn-Märkten, eine ziemliche Anzahl Getreide abgesetzt, so müssen wir doch auch annehmen, daß das meiste das Landvolk an sich kauft. Auch sind viel Dörfer, die kein Korn in die Stadt zu verkaufen im Stande sind, also von den Städten keinen Nutzen ziehen, und kaum soviel erbauen als zu dem nöthigen Unterhalt, ihrer und ihres Gesindes und Kinder erforderlich ist. Und was soll den Ritterguths-Besitzer reitzen, seine Producte in die benachbarten Städte zu feilen Kauf zu bringen? Vielleicht die darinne grassirende gute Pollicey? In denen Gasthöfen ist entweder gar keines oder schlechtes Unterkommen. Von den Marktmeister hangt es ab, ob er ein großes oder kleines Maas geben will, und der Verkäufer muß durch allerhand niemals aufgehörende Abgaben, welche auf alle Consumtibilien gelegt sind, die Kriegsschulden der Städte mit bezahlen helfen.

An allen diesen Wahrheiten kann der Herr Autor als ein unpartheyischer Liebhaber derselben, keine Bitterkeit schmecken und er wird aus eben diesen Grunde mir um desto leichter vergeben, wenn ich die Ritterguths-Besitzer bey Sezung einiger Handwerker auf denen ihnen zuständigen Dörfern, in etwas vertheidige. Der überaus be-

schwer:

schwerliche Ackerbau und die viele Kosten erforderliche Landwirthschaft im Erzgebürge, erfordert schleunige und baldige Hülfe derer Professionisten und Handwerksleute, und es ist in denen meisten Fällen ohnmöglich, auf die, ihre Bequemlichkeit mehr, als den Verdienst liebenden Städtischen Arbeiter ganze Jahre zu warten. Und da es uns an Policentaren fehlt, so stehet es denen Städtischen Handwerkern frey, den Landmann nach Gefallen über alle Gebühr zu schätzen; diese große Schätzung rührt allerdings von dem Bedürfniß des Städtischen Handwerkers her. Dieser überrechnet, in seinen Lehnstuhl gestreckt, und mit einem Schlafrock angethan, sein jährliches Bedürfniß. Er erschrickt selbst über das beträchtliche facit, weil der Coffee allein ein großes Capital ausmacht. Diesem und seiner Frauen liebsten Aufwand, an Putz, Kleidungsstücken und sonst soll der Landmann ein ergiebiges beytragen.

Wie kann man es ihm also verdenken, wenn er aus Noth gezwungen, seine Wirthschaftsbedürfnisse von denen auf dem Lande wohnenden Puschern verfertigen läset.

Jedoch was rede ich von Puschern, sie sind legal eingekauft, und da sie nach Erlegung beträchtlicher Geldsummen, binnen 24. Stunden, Jungen, Gesellen und Meister worden, so genießen sie

sie Verfassungsmäßig das Recht, Jungen auf-
 zubringen, Gefellen zu fördern und nach Gefallen
 zu arbeiten. Hierüber wird sich keine Stadt
 mehr beklagen.

Volenti non fit injuria.

Was übrigens der Verfasser wider die Re-
 gierung, Dicasterien und Landesgesetze gesprochen,
 wollen wir ihm zu verantworten überlassen, und
 erwarten, wie sein Entwurf einer neuen Regie-
 rungsform ausfallen und angenommen werden
 wird. Von mir aber will ich ebenfalls zu glauben
 bitten, daß ich nichts aus Liebe zu widersprechen,
 sondern aus Begierde unterrichtet zu werden, ge-
 schrieben, indem auch der stärkste Tadel die Güte
 meiner Absichten, dennoch nicht wird vermindern
 können, zumahl ich freymüthig bekenne, daß wer
 über die Vortheile einer Handlung gründlich ur-
 theilen wolle, schlechterdings eine vollständige Er-
 kenntniß der Stärke und Schwäche eines Staats
 und dessen benachbarten Landen, zur weisen Er-
 haltung, rechtmäßigen Vergrößerung, und bes-
 ten Anwendung der Fürstlichen Macht und
 Einkünfte, besitzen müsse.

uf
len
adt

Me
en,
und
yies
den
ben
en,
ge
üte
ern
wer
ur:
Er:
ats
Er:
bes
und

T
1206

ULB Halle 3
004 301 862



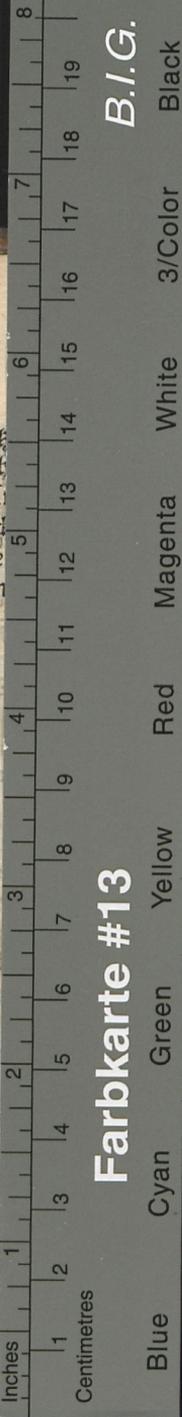
f

sb.

n.c.







Farbkarte #13

B.I.G.

T r ä u m e
eines
Erzgebürgischen
Patrioten.

Julius Seyffert von Leipzig.



Leipzig,
bey Johann Gabriel Böhse,
1775.

